



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919**

Englisch-japanisches Bündnis

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

## Englisch-japanisches Bündnis

Zur Abwehr fanden sich Albion und Nippon von selbst zusammen. Da die Russen noch fern vom Indus standen, während die japanischen Inseln von den Küsten Koreas und der Mandchurei leicht zu erreichen sind, drängte sich der Gedanke des Bündnisses den japanischen Staatsmännern gebieterischer auf als den englischen. Der Gesandte Nippons in London, Graf Hayaschi, regte die Sache im Sommer 1901 beim britischen Staatssekretär des Außern, Lansdowne, an<sup>1)</sup>. Nun hatte die englische Regierung den Vertrag vom 16. Oktober 1900 mit Deutschland in der Hoffnung geschlossen, das Deutsche Reich werde sich bestimmen lassen, sich gegen Rußland zu wenden. Wenn das Berliner Kabinett vom Zaren die Abberufung seiner Truppen aus der Mandchurei verlangte, so stand hinter dieser Forderung außer Japan auch die stärkste Landmacht wie die stärkste Seemacht: Rußland mußte dann wohl oder übel nachgeben. Die antirussische Politik hatte in der deutschen Diplomatie manche Fürsprecher. Freiherr von Eckardstein, der deutsche Geschäftsträger in London, war für sie eingenommen und legte dem Gesandten Hayaschi nahe, auf ein Bündnis Japans zugleich mit Deutschland und mit Großbritannien hinzuwirken. Eckardstein erhielt jedoch nicht die Zustimmung der deutschen Regierung. In Berlin mochte man sich nicht mit Rußland überwerfen, am allerwenigsten um der Mandchurei willen. Es schien Donquijoterie, sich als Sturmbock gegen den östlichen Nachbar gebrauchen zu lassen, um am Ende in einen Krieg mit ihm verwickelt zu werden. Die deutsche Regierung wollte also von einem in Petersburg zu machenden Schritte nichts wissen, obwohl England sich auf das Abkommen vom 16. Oktober 1900 berief. In Berlin wendete man ein, der Vertrag beziehe sich nicht auf die Mandchurei, eine Auslegung, die von der englischen Regierung bestritten wurde: die Vorgänge gehörten zu den Ursachen des Erkaltens der deutsch-englischen Freundschaft.

Um so wärmer betrieb Hayaschi das Bündnis mit England. In demselben Sinne war der britische Gesandte in Tokio, Macdonald, tätig

<sup>1)</sup> Aus den Denkwürdigkeiten Hayaschis wurde im Herbst 1913 in japanischen und englischen Blättern einiges veröffentlicht, bis die japanische Regierung weitere Mitteilungen verbot. (Schultheß, „Europäischer Geschichtskalender“ 1913, S. 748.)

und fand, als er im Sommer 1901 auf Urlaub in London weilte, bei König Eduard und den Ministern Anklage. Die japanische Regierung stand vor einem folgenschweren Entschlusse. Verband sie sich mit Britannien, so war die Brücke zu Rußland abgebrochen und der Krieg mit dieser Macht rückte unvermeidlich herauf. Japan wollte noch einen letzten Versuch machen, ob ein Ausgleich mit Rußland nicht doch möglich wäre. Von allen Staatsmännern Nippons besaß Marquis Ito als einer der Schöpfer des modernen Japan die größte Vergangenheit, die reichste Erfahrung. Er wurde nach Europa geschickt, um zum Rechten zu sehen. Über Amerika fuhr er nach Paris und von da, ohne London oder Berlin zu berühren, zunächst nach Petersburg. Hier machte er den Vorschlag eines Ausgleiches auf der Grundlage: Korea den Japanern, die Mandschurei den Russen. Dieses Entgegenkommen bot dem russischen Reiche den größten Vorteil; standen doch die russischen Truppen, wenn sie dauernd in der Mandschurei bleiben konnten, immer an den Toren Peking's. Alle Gründe des gesunden Menschenverstandes sprachen für die Einwilligung des Petersburger Kabinetts, aber Herrschsucht und Übermut rissen es zum entgegengesetzten Entschlusse. In einer Unterredung mit dem Grafen Lamsdorff am 30. November 1901 setzte Ito die Gründe für die Verständigung auseinander. Rußland wollte jedoch Korea nicht aufgeben; denn, so sagte Lamsdorff, diese ins Meer vorspringende Halbinsel trenne Port Arthur von Wladiwostok, Rußland könne sich seine Machtentfaltung nicht unterbinden lassen. Damit hatte Ito genug gehört, sein Mißtrauen war womöglich noch stärker geworden. Es war eigentlich auffallend, daß er ein so hohes Angebot machen durfte; deshalb ist vermutet worden, Japan hätte die russische Regierung nur auf die Probe stellen, nur ihre letzten Absichten erforschen wollen. Ihre Unerfättlichkeit ließ keine andere Wahl zu als den Zusammenschluß mit England.

Die Verhandlungen in London waren indessen von Hayaschi weitergeführt worden; als Ito in der britischen Hauptstadt eintraf, brachte er sie zum Abschlusse. Lansdowne erklärte den Japanern, ein Abkommen sei nur möglich, wenn Japan als Gegenleistung sich zum Schutze Indiens gegen einen feindlichen Angriff verpflichtete. War doch die Mandschurei den Briten nur wichtig, weil sie eine Vorhalle nicht bloß zum chinesischen, sondern auch zum indischen Reiche war. Man suchte eine Fassung des Vertrages, um die Interessen Japans in der Mandschurei und in Korea, auf der anderen Seite die Englands

in Indien zu wahren. So einigte man sich auf die Formel, daß sich die zwei Mächte verbanden, „von dem Wunsche beseelt, den Status quo und den allgemeinen Frieden in Ostasien, wie auch die Unabhängigkeit und Integrität von China und Korea aufrechtzuerhalten“. Auf dieser Grundlage wurde das Bündnis am 30. Januar 1902 unterzeichnet. Die zwei Reiche verpflichteten sich, „Maßregeln zu treffen“, wenn „durch aggressives Vorgehen irgendeiner Macht“ jene Interessen bedroht werden sollten. Gerate England oder Japan, so hieß es weiter, im Verlaufe der Ereignisse mit einer jene Interessen bedrohenden Macht in Krieg, so war der Bundesgenosse zu wohlwollender Neutralität verpflichtet. Gesellte sich aber dem Angreifer, also Rußland, noch eine Macht zu — das konnte der Sachlage nach nur Frankreich sein — so war der andere vertragschließende Staat zur Waffenhilfe verhalten. Die Dauer des Abkommens wurde auf fünf Jahre festgesetzt. —

Dem Wortlaut nach wurde bloß ein Verteidigungsbündnis geschlossen, in der Sache aber war der Vertrag eine Sicherung für Japan, wenn es daran ging, die Russen aus Korea und der Mandchurei hinauszuerwerfen; insofern war es eine Allianz zum Angriff. Nippon geriet nicht mehr, wie 1895 nach dem Kriege gegen China, in die Gefahr, sich durch einen Bund mehrerer europäischer Mächte die Früchte eines Sieges entreißen zu lassen. Für diesen Fall hatte es England auf seiner Seite, mit Rußland allein hoffte es aus eigener Kraft fertig zu werden.

Die deutsche Regierung wurde von dem Abschlusse des Vertrages unterrichtet, jedoch nicht zum Beitritt aufgefordert. Das wäre auch vergeblich gewesen. Denn das Berliner Kabinett ging, wie Fürst von Bülow in seinem Buche „Deutsche Politik“ eindringlich darstellt, von dem Gesichtspunkt aus, sich weder mit England noch mit Rußland gegen die andere Macht zu verbinden. In diesem Sinne sagte Bülow am 19. März 1903 im Reichstage: „Es ist und bleibt für mich ein fundamentaler Grundsatz der deutschen Politik, daß wir keine Orientpolitik treiben und in Orient- und Balkanfragen für niemand die Kasanien aus dem Feuer holen.“ Der Grundsatz war ohne Zweifel richtig, er hätte aber nicht ein Bundesverhältnis ausgeschlossen, wie auch England sich durch ein solches nicht nötigen ließ, an dem Kriege gegen Japan teilzunehmen.

Der Vertrag mit Japan flößte England neue Zuversicht ein, zumal es unterdessen mit den Buren fertig geworden war. So trat

es denn auch in Asien fester auf. Es hatte schon die Ausbreitung der Russen im Norden Persiens widerwillig hingenommen, an der Südküste dieses Landes konnte es sie aber um Indiens willen überhaupt nicht dulden. Von 1899 bis 1905 war Lord Curzon Vizekönig von Indien, ein Mitarbeiter am Imperialismus in der Art wie Chamberlain und Rhodes. Er stellte sich persönlich an die Spitze einer Flottenfahrt, um die Fürsten und Städte am Persischen Meerbusen unter die Oberherrschaft Englands zu bringen. Begleitet von einem Geschwader von vier Kriegsschiffen und drei Kanonenbooten dampfte der Vizekönig mit seiner Gemahlin längs der Küste einher, fast überall mit Ehren begrüßt. Am 18. November 1903 landete er in Masfat, dann auf den Bahreininseln, hierauf zu Roweit, zu Bender-Abbas und auf der Insel von Ormuz. Wenn auch die britische Flagge nicht an allen diesen Orten aufgepflanzt wurde, so war die tatsächliche Oberhoheit Englands nicht mehr bestritten und Rußland dauernd abgewehrt. Mit einem anschaulichen Bilde, wie Curzon es auch sonst zu formen verstand, sagte er in einer zu jener Zeit gehaltenen Rede: Indien gleiche einer Festung, welcher Persien, Afghanistan, Tibet und Siam als Glacis vorgelagert sind. Ähnliche Gesichtspunkte entwickelte der englische Minister des Außern Lord Lansdowne im Oberhause, indem er am 5. Mai 1903 den Persischen Golf als „einen Teil der indischen Grenze“ bezeichnete. In derselben Sitzung fielte Lord Ellenborough den vielbemerkten Ausspruch: „Ich möchte lieber Rußland in Konstantinopel als ein europäisches Arsenal an den Ufern des Persischen Golfs sehen.“ Hiermit war vielleicht zum ersten Male der die englische Politik damals beherrschende Gedanke ausgesprochen: Konstantinopel könnte preisgegeben, aber Indien müßte festgehalten werden. Es war ein Blick in die Kulissen, die einige Jahre später aufgezogen wurden, so daß die Hintergründe aller Welt sichtbar wurden.

\*

### Österreich-Ungarns innere und äußere Politik

Da der Vertrag mit Japan zu öffentlicher Kenntnis gebracht wurde, war die russische Regierung gewarnt. Sie ist sich zwar bis zum Ausbruche des Krieges in der Mandschurei über den Ernst der Absichten